

ner bewohnte er 1813 das Haus „zur Seefeder“ (Schusterstr. 28);⁴⁰ als Tischlergeselle hatte er vom 1. 6. 1798 bis Mai 1801 bei dem Orgel- und Klavierinstrumentenbauer Ferdinand Hofmann in Wien gelernt und am 1. 7. 1801 seinen Lehrbrief „um Pianoforte und Klavierinstrumente verfertigen zu lernen“ mit besten Empfehlungen erhalten.⁴¹ 1807 tritt er in Freiburg der Zunft „zum Mond“ bei.

4

Johann Conrad ERGELET (Ergele, Örgel – nomen est omen) (30. 8. 1746 bis 13. 5. 1823), der mit Maria Anna Knupfer (25. 7. 1748 – 14. 4. 1833)⁴² verheiratet war, bewohnte 1806 das Haus „zur Nadel“ (Salzstraße 15).⁴³ Bemerkenswerterweise erscheint sein Name niemals in den Konkurrenzhandeln der Jahre 1778 bis 1805. Man mag daraus schließen, daß ihm die Werkstatt Hug-Hättich nicht ganz unbekannt gewesen sein mag. Die Grabstätte des ehemaligen Zunftmeisters ist an der Südmauer des alten Friedhofs erhalten.

IV. Die Freiburger Meister zwischen 1800 und 1830

Diese Zeit des politischen Umbruchs ist gekennzeichnet durch das Aussterben der ortsansässigen „gelernten“ Orgelbauer, durch einen Mangel an entsprechenden Fachkräften und durch die Zuwanderung der zweiten einheimischen Orgelbauer- generation. Bis 1831 wird streng an dem Grundsatz festgehalten, daß erst dann ein Meister bürgerlich und zünftig werden kann, wenn sein Vorgänger gestorben ist. Da die Freiburger Orgelbauer keinen geeigneten Nachwuchs stellen, versuchen junge auswärtige Meister, sich in der Stadt zu etablieren und eine Filiale des väterlichen Betriebes zu gründen.

1

Nikolaus SCHUBLE¹⁶ (10. 9. 1770 Pfaffenweiler – 24. 11. 1816 Freiburg) war der erste Orgelbauer, der im 19. Jahrhundert versuchte, sein Geschäft in Freiburg zu eröffnen. Nach einer soliden Ausbildung bei seinem Onkel Blasius Bernauer – dem es freilich in jenen Zeiten ebenfalls spürbar an Aufträgen mangelte – versuchte er 1802 sein Glück in Villingen, kehrte jedoch schon 1803 nach Pfaffenweiler zurück und war dort bis 1809 ansässig. Seine Einbürgerung³⁷ in Freiburg betrieb er beharrlich ab 1804 mit der Begründung, daß die Lage der Stadt geeignet sei, „die hinlängliche Nahrung für immer darzubieten“. Die höhere Kultur einer Stadtgemeinde garantiere bei Auswärtigen eine günstigere Meinung über einen Künstler, der darin seinen Wohnsitz habe. Ein billig kalkulierter Neubau einer Chororgel für das Münster – sie wurde tatsächlich erbaut – sollte das künstlerische Vermögen Schubles augenscheinlich erweisen.⁴⁴ Mit ihrem Einspruch hintertrieben die Freiburger Instrumentenmacher Bogner, Leister und Hettich – letzterer wohl nicht aus

91